



Helmut Federle

Foto: Patrick Federli

# Der Eremit

Helmut Federle, Maler in selbstgewählter Isolation

Sie sitzen einem Künstler gegenüber, der zu den wesentlichen Malern der Gegenwart zählt. Seine Bilder weisen jeweils nur ein Zeichen auf, das spontan gemalt und zugleich in sich in solcher Weise durchgearbeitet ist, dass es als Zeichen beziehungsweise als bekannte Form vor dem sehenden Auge des Betrachters gleichsam verlischt. Der französische Zeichentheoretiker und Literaturkritiker Roland Barthes hätte angesichts von Helmut Federles aktueller Malerei seinen Begriff des „leeren Zeichens“ verwendet, ähnlich wie er an dem 2011 verstorbenen amerikanischen Maler Cy Twombly die Verschränkung von Schrift und Pinselstrich zum Abbau des Schreierischen analysierte, das der Malerei allenthalben anhaftet, besonders in der Gegenwart.

Federles Bilder strotzen geradezu vor Dynamik und vor scheinbarer Unscheinbarkeit. Es bedarf mithin eines geübten Auges, um sie als höchst

durchdachte Malerei zu erkennen. Darauf lässt sich der 1944 in Solothurn geborene Schweizer Künstler, der heute in Wien lebt, auch sehr bewusst ein.

Die letzte Begegnung mit ihm lag wohl 15 Jahre zurück. Umso tiefer berührt das Gegenübersitzen am Café Engländer in Wien. Dass man mit dem Tod von Markus Bröderlin, dem visionären Leiter des Kunstmuseums Wolfsburg, einen Verbündeten verlor, den man gemeinsam aus seinen Wiener Studienjahren kannte, ergibt eine erste Wiederannäherung. „Du stellst nicht viel aus?“ – „Nur alle zwei, drei Jahre einmal.“ Spätestens da läutet erstmals die Glocke. Von welchem führenden Maler der Gegenwart hört man ein solches Wort? Helmut Federle stellt nicht möglichst viel aus, sondern möglichst wenig. Sein Werk ist weltweit sichtbar, aber nur an ausgewählten Orten, die nichts mit dem Ausstellungsspektakel der Gegenwartskunst zu tun haben.

Düsseldorf (1999 bis 2007) machte ihm bewusst, welch inniges Verhältnis zeitgenössische Sehweisen und die aktuelle Malerei verbindet. Gleichzeitig weiterhin in bedeutenden Sammlungen in den USA und in Europa gesammelt zu werden, bildet die Voraussetzung, nur sehr sparsam auszustellen, als Maler bewusst nicht das Licht der Öffentlichkeit zu suchen.

Solcherart von Terminen aller Art rund um das Jahr unabhängig, bewegt sich Helmut Federle zwischen seinem Wiener Loft-Atelier, seinem Haus in Italien und ausgedehnten Reisen nach Asien oder Lateinamerika hin und her.

Dabei sieht er sehr viel gute Kunst aus unterschiedlichen Kulturen, die er auch mit einem großen Kennerblick sammelt, und zwar auf Museumsniveau. Einzelne Arbeiten und Werkgruppen leiht er schon mal zu bedeutenden Ausstellungen chinesischer oder mexikanischer Kunst. Helmut Federle ist wie wenige andere Maler von Weltniveau jenseits der Biennalen, documentas und Museumsausstellungen unterwegs. Zum Abschied sagt er: „Wenn man sich nicht isoliert, kann man heute keine originären Bilder malen, davon bin ich überzeugt“.

Robert Fleck

„Ich lebe bewusst völlig isoliert“, sagt er plötzlich. Diesen Satz hatte ich noch nie von einem Künstler gehört. Seine ausgeglichene und in sich befriedete Erscheinung ist der Beweis für diese selbstgewählte Haltung. Auf meine naive Gegenfrage: „Aber Künstlerkollegen siehst Du wohl?“, folgt die entwaffnende Antwort: „Als Künstler hat man genug mit dem eigenen Werk zu tun.“ Man denkt an die bewusste Abschottung von der zeitgenössischen Kunstwelt, die die Londoner Malergruppe mit Frank Auerbach, Francis Bacon und Lucian Freud betrieb, beziehungsweise an die Unabhängigkeit vom Kunstgeschäft ihrer Zeit, die es den Post-Impressionisten Paul Cézanne, Paul Gauguin, Georges Seurat und Vincent van Gogh gestattete, abseits der gängigen Malerei die wichtigen Bilder ihrer Zeit zu malen.

Helmut Federle ist sich der „Van-Gogh-Falle“ sehr wohl bewusst. Seine Malereiprofession an der Kunstakademie